

Oma Rispeters Gemüseladen

Von Goswin Heithaus

Wir wohnen am Rande der großen Stadt, und wir können durch das Küchenfenster am Horizont Kühe weiden sehen, und manchmal ist auch ein Pferd dabei. Das Pferd steht am Zaun und schaut irgendwohin.

Nicht weit entfernt von unserer Wohnung befindet sich eine Obst- und Gemüsehandlung, die von einem Ehepaar betrieben wird. Im Laufe von fast drei Jahrzehnten haben wir uns mit den Rispeters angefreundet. Von Zeiten abgesehen, in denen wir verreiselt sind, vergeht kein Sonnabend ohne den Besuch in Rispeters Obst- und Gemüsehandlung. „Ist die Petersilie frisch?“ fragt meine Frau.

„Frisch vom Beet“, antwortet Frau Rispeter, „das wissen Sie doch. Auf *Petroselinum sativum* achten wir immer ganz besonders. Darf es ein Bündchen sein?“

Frau Rispeter ist eine gebildete Frau, die in ihrer Jugendzeit ein Gymnasium und die Höhere Gartenbauschule besucht hat. Frau Rispeters weiß in der lateinischen Sprache Bescheid, die ja auch die Sprache der Botaniker ist. Bisweilen fallen ihr Sprüche ein, die sie damals gelernt hat und die sie jetzt in die Unterhaltung streut, zum Beispiel „*Ora et labora*“ — Bete und arbeite — oder „*Per aspera ad astra*“ — Durch das Rauhe zu den Sternen. Frau Rispeter ist eine dicke und betuliche Frau, die von den Kunden mit „Oma“ angesprochen wird. Sie trägt einen Knoten und geht in Pantoffeln.

Oma Rispeter sagt ihr Latein nicht auf, um mit ihren Kenntnissen anzugeben, sondern einfach deshalb, weil sich Lebensweisheit in lateinischer Sprache überzeugender anhört. Sie hält es auch für richtig, daß jemand, der mit Kartoffeln handelt, wissen muß, daß die Kartoffel *Sola-*

tum tuberosum heißt, und die Zwiebel heißt *Allium cepa*, und Rhabarbar ist *Rheum rhabarbaricum*. Gewiß, ein bißchen komisch ist es schon, wenn Oma Rispeter zu jedem Kilo Möhren ein „*Laudate dominum*“ — Lobet den Herrn — hinruft, aber für die Beurteilung ihres Charakters sind nicht die lateinischen Sprüche entscheidend, sondern das gute Herz, und das hat sie.

Sie weiß auch, daß Pflanzen von Schädlingen befallen werden. Alles hat seine zwei Seiten, und deshalb achtet sie darauf, daß ihre Ware frei ist von Zwiebelrotz und Gurkenkrätze, von Wurzelmilbe und Kohleule. Sie setzt ihre Brille auf und untersucht alles auf Möhrenblattflöhe, Erbsengallmücken und Liebstöckelröhler.

Eines Tages kam, der lateinischen Weisheit zum Trotz, die Liebe über die Studentin Thekla, geborene Piepmeyer, und das Ergebnis war, daß sie den Gärtner Rispeter heiratete und Gemüse verkaufen wollte. Das alles ist nun schon lange her, an die vierzig Jahre, und wenn Opa Rispeter heute in seinem Treibhaus steckt, dann sagt Oma Rispeter immer etwas Lateinisches auf. „*Fortunae suae quisque faber est*“, sagt sie, jeder ist seines Glückes Schmied. Sie erinnert sich gern daran, daß sie zu Höherem als zum Verkauf von Gemüse berufen war. Der Lauf der Welt ist jedoch nicht immer der beste, das wissen wir ja.

Kunden wie ich und auch wohl der Herr Justizsekretär von nebenan, wir können bei Oma Rispeter sonstigen Erwachsenenbildung nachholen und uns in erster Lebensaufassung üben.

„Ich verliere ungern einen Kunden“, sagt Oma Rispeter, indem sie auf die Kränze deutet, die vor der Tür zum Aufladen bereit stehen.

Meine Frau und ich sind gerührt. Ich verliere ungern einen Kunden — das ist so schlicht gesagt, daß zarte Herzen dabei weich werden können. Das Ende einer langjährigen Kundentreue ist also oft genug der Kranz aus Tannengrün und Immortellen. Ach ja, der sonabendliche Besuch in Rispeters Laden ist sehr hintergründig.

Gottlob stehen zum Ausgleich auch Rosen im Schaukasten, die für eine Braut bestimmt sind, die heute nachmittag zum Altar schreitet. So dreht sich selbst in einem unbeleuchteten Winkel, wie es Rispeters Obst- und Gemüsehandlung ist, das Leben im Kreise, von der Wiege bis zur Bahre.

Aber eigentlich wollte ich diese Geschichte erzählen, in der Petersilie vorkommt. Das war so. Am vergangenen Sonnabend hatten meine Frau und ich eine Verabredung mit einem Techniker, der unser Fernsehgerät nachsehen sollte. Wir hielten uns ziemlich lange damit auf, so daß wir nicht mehr dazu kamen, bei Rispeters hereinzuschauen.

Oma Rispeter muß einen schönen Schrecken bekommen haben; denn nachmittags rief sie bei uns an und erkun-

digte sich, ob alles in Ordnung sei. „Haben Sie über Sonntag Petersilie im Haus?“ fragte sie. Wenn wir über Sonntag keine Petersilie im Haus hätten, dann würde sie sofort ihren Mann mit einem Bündchen vorbeischieken.

„Ich bin ja so froh“, sagte Oma Rispeter, „daß Sie beide noch am Leben sind. Wir hörten die Polizeisirene, und da fragten wir uns, ob Sie in der Stadt vielleicht unters Auto gekommen wären.“ Und dann fügte sie „*Deo gratias*“ hinzu, was lateinisch ist, und Gott sei Dank heißt.